

Die Betreuungswende: Unsere Jüngsten in Ganztagskrippen -
Diskussionsbeitrag aus elementarpädagogischer Sicht

Die öffentliche Betreuung unserer Jüngsten ist in aller Munde und wird aus unterschiedlichen Perspektiven diskutiert. Die elementarpädagogische Sicht und die Perspektive der direkt betroffenen Krippenpädagoginnen kommt meiner Meinung nach bisher zu kurz. Im folgenden Beitrag formuliere ich Fragen aus fröhpädagogischer Sicht.

Irmgard M. Burtscher

Inhaltsverzeichnis

1. Die Betreuungswende

1.1 Krippenausbau

1.2 Die Eltern

1.3 Neue Herausforderungen für Fröhpädagoginnen

2. Grundsatzfragen

2.1 Bindung

2.2 Ablösung

2.3 Eingewöhnung

2.4 Emotionale Belastbarkeit

2.5 Veränderte Familienbeziehungen

2.6 Selbstverständnis der Krippenpädagoginnen

3. Fazit

1. Die Betreuungswende

1.1 Krippenausbau **Foto 1**

Mit dem Ausbau von Ganztagskrippen für die Jüngsten schaffen wir eine neue gesellschaftliche Wirklichkeit. Ein besonderes Modell der Kinderbetreuung wurde in die Welt gesetzt: die geplante, geregelte, verlässliche, außerfamiliäre Ganztagsversorgung von Kindern bis zu drei Jahren. Dieses Modell stellt eine, in sich logische, Konsequenz einer Summe an gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen dar. Wurden bis vor wenigen Jahren noch Kleinstkinder zum Großteil informell im Familien-, im weiteren Verwandten- und Bekanntenkreis oder im Umfeld der Nachbarschaft betreut, deutet heute Vieles darauf hin, dass diese Betreuungsform zum Auslaufmodell geworden ist. Folgeerscheinungen von Modernisierungsprozessen erzwingen heute eine außerhäusliche Kleinstkind-Versorgung.

1.2 Die Eltern

Eltern-Werden bedeutet heute der Beginn einer, von extremen Stressbelastungen geprägten, Lebenszeit. In ihrer ökonomischen Bedrängtheit, ihrer großen Zeitnot, ihrem

Wunsch und Bedürfnis, sich jenseits von Familienpflichten am öffentlichen Leben zu beteiligen und ihrem enormen, alle physischen und psychischen Kräfte kostenden Einsatz für ihr Kleinstkind ergreifen Eltern verständlicher Weise jede Möglichkeit, in diesem hektischen Lebensabschnitt verlässlich entlastet zu werden. Ihnen bleibt heute, zu Beginn des 21. Jahrhunderts, meist keine andere Wahl: um im Geflecht der vielfältigen Anforderungen bestehen zu können, müssen immer mehr Eltern ihr Kind ganztags in eine Krippe geben. Selten haben Eltern konkrete Vorstellungen, wie eine förderliche Betreuung ihres Kleinstkindes in einer öffentlichen Einrichtung aussehen könnte. Dass sie überhaupt einen Krippenplatz erhalten, empfinden sie als Glücksfall.

1.3 Neue Herausforderungen für Frühpädagoginnen

Eine große Herausforderung kommt auf die Berufsgruppe der Frühpädagoginnen zu: die Gestaltung einer Pädagogik für die Jüngsten. In nie vorher dagewesenem Ausmaß müssen sich Pädagoginnen in aller Eile in ein komplexes und anspruchsvolles neues Berufsfeld einarbeiten. Der öffentliche, dringliche Auftrag für die unter Dreijährigen zu sorgen und die leider oft unzureichenden Rahmenbedingungen lassen Krippenpädagoginnen meist wenig Spielraum in fachlich und persönlich zufriedenstellender Form mit den neuen Anforderungen kreativ und verantwortlich umzugehen. Neue Praxissituationen erfordern die Entwicklung neuer Konzepte (wie beispielsweise die Gestaltung des Übergangs von der Krippe in den Kindergarten, s. Beitrag M. Franz, S. ...). Noch stecken wir in vielen Bereichen in einem improvisierten Anfangsstadium. Mit großem persönlichem Einsatz gelingt es manchen Pädagoginnen trotz allem, vor Ort eigene Wege zu gehen und eine beispielhafte Qualität zu entwickeln (s. Beitrag von Regina Kastner auf S ...).

Ich wage einen Vergleich. Kein technisches Gerät, kein neues Medikament würde man so ungeprüft und ungesichert durch wissenschaftliche Begleitforschung und Risikoabschätzung auf dem Markt zulassen wie derzeit das Modell Ganztagskrippe. Die Konsequenzen sind für unsere Kinder, die Eltern, Familien, für unsere Berufsgruppe, unser gesamtgesellschaftliches Zusammenleben in dieser eiligen, unreflektierten Abwicklung des scheinbar Machbaren noch nicht absehbar. Sicher ist nur, Kinder wachsen unter jeder Art von Lebensbedingung auf, das liegt in der Natur der Sache. Kinder mussten sich immer schon flexibel der Erwachsenenwelt anpassen. Aber es gibt förderliche und weniger förderliche Milieus des Aufwachsens. Werden es je alle Krippeneinrichtungen schaffen zur ersten Kategorie zu gehören? Was ist mit den Kindern, die heute in Krippen ihre früheste Kindheit verbringen, die ihnen wenig Gelegenheit bieten, Lebensfreude zu entwickeln? Wer übernimmt dafür einmal die Verantwortung?

Die Fragen, die ich im Folgenden aufwerfen möchte, liegen in den Bereichen: Umgang mit Grundbedürfnissen von Kindern, Eltern und Krippenpädagoginnen. Bereiche also, die schwer zu fassen sind und deshalb auch in öffentlichen Diskussionen leicht übersehen werden.

2. Grundsatzfragen

Es gibt noch viele offene Fragen, die diese Entwicklung der bedarfsgerechten öffentlichen Krippenbetreuung begleiten. Es sind Fragen, die in aller Deutlichkeit aufgeworfen werden müssen, mit denen wir uns auseinander setzen müssen und deren Beantwortung wir als verantwortliche Frühpädagoginnen nicht dem Zufall überlassen dürfen! Das sind wir uns und unseren Kindern als ihre Anwältinnen schuldig.

2.1 Bindung **Foto 2**

Was für eine gewaltige Kraft liegt in der Kind-Eltern-Bindung. Die Eltern sind für ihr Kleinstkind die ganze Welt. Die meisten Eltern sind vernarrt in ihr Kind. Und das ist auch gut so. Es gibt kaum einen besseren Nährboden für die Begleitung aller fundamentalen Entwicklungsschritte in den ersten Monaten und Jahren, als dass ein Kind seine einmalige Existenz im Spiegel seiner von ihm begeisterten Eltern erfahren darf. Was können Krippenpädagoginnen dieser Beziehungsintensität entgegensetzen? Nicht viel. Kind und Eltern bleiben für einander einmalig. Bis in die subtilsten Lebensäußerungen sind sie fein aufeinander abgestimmt. Können Krippenpädagoginnen für jedes Kind in der Gruppe diese Begeisterung aufbringen, diesen engen Kontakt herstellen? Sollten sie? Krippenkinder sind für ihre Pädagoginnen nicht in diesem Sinne einmalig, wie sie es für ihre Eltern sind. Braucht es diese Vernarrtheit der Eltern in ihr Kind vielleicht nur am Abend, nach dem Krippen-Aufenthalt, wenn das Kind zu Hause ist? Wachsen Kinder freier auf, wenn sie keine zu intensiven Gefühle ihren Eltern gegenüber entwickeln? Was heißt „freier“ in diesem Zusammenhang?

2.2 Ablösung **Foto 3**

Dann kommen die Kinder in die Krippe. Manche Kleinstkinder verkraften die Ablösung gut, manche können ohne die enge Beziehung und Absicherung durch die Eltern kaum bestehen. Doch alle Kinder unter drei Jahren brauchen ein individuelles Eingehen und die verlässliche Erfahrung von Geborgenheit. Das ist eine der größten ungeklärten Fragen der gegenwärtigen Krippen-Euphorie: wie schaffen es Krippenpädagoginnen ein sicherer Hafen für jedes Kind zu werden, wie einen persönlichen Zugang zu jedem Kind zu gewinnen und ihn aufrecht zu erhalten? Für manche Kinder bricht eine Welt zusammen, wenn sie von den Eltern verlassen werden. Ihre Lebenssicherheit fällt weg. Das ist kein oberflächliches oder gar berechnendes Kinderweinen, ein „Wehwehchen“, das bald überstanden ist, wenn Kinder in Tränen ausbrechen, sobald sich Eltern von ihnen verabschieden und weggehen wollen. Das ist pure Existenzangst. Das müssen Krippenpädagoginnen auch erst einmal selber verkraften. Wenn sie ein schluchzendes Kind im Arm halten, bringt sie das auch schnell an den Rand ihrer eigenen Belastungsgrenze. Dieser emotionale Ausnahmezustand von Kindern sollte auch nie „professionell“ überspielt oder zur Gewohnheitssache werden. Für jedes Kind und seine Eltern ist Ablösung einmalig.

2.3 Eingewöhnung **Foto 4**

Eingewöhnung in die Krippe ist immer auch „Ausgewöhnung“ aus der Familie. Eine Entfremdung und Lockerung von Bindungen an Eltern und Familienbezugspersonen, wie weit sie sich auch bisher entwickelt haben mögen. Kann die Krippe für die Jüngsten ein zweites intimes Zuhause werden? Vorsicht auch vor sicher gut gemeinten „Eingewöhnungsmodellen“. Sie sind in ihrer Grundstruktur, wenn man sie genau betrachtet, fragwürdig. Es wird - wie auch immer wissenschaftlich abgesichert und begründet - angenommen, die Befindlichkeit von Kleinstkindern beim Abschied ihrer Eltern, ließe sich sozialtechnisch steuern und beeinflussen. In kleinen, „sanften“ Schritten Richtung zunehmendem Elternentzug, Schritte, deren logischer Aufbau einer Erwachsenenvernunft entspringt. Kann, darf man denn den Jüngsten schrittweise ihre emotionale Sicherheitsbasis abgewöhnen oder abtrainieren? Manchen Kindern gelingt es bald ohne Eltern auszukommen und die Krippenpädagogin als Ersatz anzunehmen, andere brauchen etwas länger. Manche schaffen es nie. Kinder, die die Trennung sofort schaffen - um welchen Preis ihrer psychischen Entwicklung gelingt es ihnen? Darf man solche Fragen heute nicht stellen?

Einmal eingewöhnt, heisst nicht für alle Zeit eingewöhnt. So viele rasante Entwicklungsschübe und neue Errungenschaften lassen Kinder in ihrer Weltbefindlichkeit

extrem schwanken. Wer fängt das auf? Müssen Krippenpädagoginnen das auffangen und darauf eingehen? Wie sollen sie dies bewerkstelligen können?

2.4 Emotionale Belastbarkeit

Vorsicht auch in der Belastbarkeit des emotionalen Haushalts von Krippenpädagoginnen. Können sie in ihrer eigenen Gefühlswelt Platz machen für mehrere emotional bedürftige Kleinstkinder? Stecken sie eigene Bedürfnisse (etwa nach kurzen Auszeiten, Sammlung, in Ruhe essen ...) in einem langen Krippentag einfach weg? Wie geht es ihnen, nachdem alle Kinder abgeholt wurden? Wie gelingt es ihnen emotionale Reserven täglich neu aufzubauen? Die Rahmenbedingungen müssen auch Pädagoginnen gerecht sein. Das heisst, bewusst personelle und zeitliche Freiräume schaffen, eigene Überreiztheit zugestehen dürfen, damit Krippenpädagoginnen auch in Extremsituationen die Nerven nicht verlieren: Nie unkontrolliert ausrasten bei kindlichen Wutausbrüchen oder wenn Krabbelkinder aggressiv aufeinander losgehen. Nie die Geduld verlieren, wenn ein Kind lange Zeit weint und sich kaum beruhigen lässt. Nie in Panik ausbrechen, wenn sich Kinder bei ihren ersten Gehversuchen verletzen.

2.5 Veränderte Familienbeziehungen

Eltern bringen morgens ihr Kind in die Krippe und holen spät am Nachmittag ein verändertes Kind ab. Ihr Kind hat einen Tag unter Kindern verbracht, prall voll mit Ereignissen. So viele neue Erlebnisse und Eindrücke gilt es zu verarbeiten, Gefühlsschwankungen mussten verkraftet werden, den ganzen Tag andere Kinder um sich haben, strengt an. Wie geht es Eltern, wenn sie erschöpft und müde nach einem langen Arbeitstag, die Beziehung zu ihrem Kind wieder aufnehmen? Können sie ihren Berufsstress außen vor lassen und sich auf ihr Kind und seine Befindlichkeit einlassen? Wie kompensieren sie die nicht gemeinsam verbrachte Zeit? Glauben Eltern, sie müssen jetzt erst recht ihrem Kind etwas bieten, mit ihm so genannte „qualitative Zeit“ verbringen? Wie weit liegt es in der Verantwortung und im Berufsverständnis von Krippenpädagoginnen auch in diesen unterbrochenen Familienbeziehungen förderlich mitzuwirken? Wie weit können und sollen sie Eltern in ihrer Elternrolle unterstützen? Wie finden Väter und Mütter in ihre Elternrolle, wenn sie gleich nach der Geburt ihres Kindes den Großteil der Pflege- und Beziehungsarbeit an die Krippenpädagogin delegieren? Eine Abend-, Wochenend- und Urlaubs-Elternschaft? Was entgeht Eltern? Empfinden sie die Zeit ohne ihr Kleinstkind als Verlust, als Bereicherung, als Kraft tanken, als notwendiges Übel? Was denken sie in 20 Jahren - ja auch die zeitliche Perspektive muss immer mitbedacht werden! - (ihr Kind hat schon längst das Haus verlassen) - über diese Zeit? War es finanziell wirklich so eng, musste die Karriere wirklich gerade in dieser Zeit aufgebaut werden, war die Belastung mit der Versorgung des Babys wirklich so groß? Es geht hier nicht darum, Eltern ein schlechtes Gewissen einzureden. Ich will, dass sich Eltern, Frühpädagoginnen, dass sich unsere Gesellschaft mit diesen Fragen verantwortlich auseinandersetzt. Verstanden als Aufruf, auch neue Modelle zu entwickeln, auch anderen Wegen eine Chance einzuräumen, als die, die wir schon eingeschlagen haben. Weiter Ausschau halten nach einem kinder-, eltern-, familien- und pädagogenfreundlichen Miteinander.

2.6 Selbstverständnis der Krippenpädagoginnen - Dienstleistung

Pädagogische Begleitung unserer Jüngsten ist keine Dienstleistungsarbeit, die große Nachfrage nach Betreuungsplätzen für unter Dreijährige keine „Marktlücke“. Eltern wird in Krippen kein Service angeboten. Eltern sind nicht Kunden und Kinder schon gar nicht. (Fn: Kunde im Sinne von: der Kunde schafft an, bestellt, konsumiert eine Dienstleistung, bezahlt und geht).

Das muss dringend klargestellt werden. Tragbare Beziehungen zwischen Eltern und Krippenpädagoginnen erfordern einen hohen Einsatz. Beide Partner geben und nehmen, tauschen sich aus, sprechen sich ab, definieren Ziele, halten zusammen, betrachten das Kind mit wohlwollendem Blick - jeder Partner aus seiner Perspektive. Das ist keine Kundenbeziehung. Da geht es um authentische Gefühle, um menschliche Zuwendung.

Fragen über Fragen zur Betreuungswende. Auch zum Thema „Personalnot“ und in wie weit eine sorgfältige Auswahl der Neu-Auszubildenden unter dem Diktat der „Notversorgung“ noch möglich ist. Oder Stichwort Berufshierarchie: welche Wertschätzung erfahren Krippenpädagoginnen für ihre Arbeit? Und allgemein die Frage: was passiert mit unserem herrlichen Berufsfeld der Frühpädagogik, wenn wir nur noch im hektischen Einsatzdienst stehen?

3. Fazit:

Unsere Jüngsten in Ganztagskrippen: Wird die Betreuungswende einmal zu den großen Errungenschaften des 21. Jahrhunderts zählen? Eine Errungenschaft, auf die wir stolz sein werden? Ein Erfolgsmodell ohne Alternativen? Das sollte nochmals gründlich und auch unter Einbezug der hier beschriebenen elementarpädagogischen Fragen überdacht werden!

Autoreninfo
IMB